

## Adolf Berthold Ludwig GRIMME

geb. 31.12.1889 Goslar

gest. 27.8.1963 Brannenburg/Inn

Gymnasiallehrer, Kultusminister, Rundfunkdirektor

luth.

(BLO III, Aurich 2001, S. 180 - 185)

Adolf Grimme hat sich selbst einmal als das traurige Beispiel eines Beamtenkindes bezeichnet, eines Menschen also, der nirgends richtig hingehört und keinen Ort als Heimat erlebt hat, weil der Vater als Eisenbahnbeamter immer wieder versetzt wurde. Dieses Schicksal ständiger Ortsveränderung blieb dann auch für Grimmes erwachsenes Leben bestimmend, und doch müssen die wenigen Jahre, die er in Leer verbrachte, besonders hervorgehoben werden. Nicht nur heiratete Grimme in Leer seine erste Frau, und zwei seiner drei Kinder wurden hier geboren. Vor allem auch für seine berufliche und politische Biographie war Leer die entscheidende Station. In einem Brief an G. Wolff vom 10. August 1959 schreibt Grimme selbst: „Wenn ich zurückdenke, will mir die Zeit von 1915 bis 1919 fast als die erfüllteste meines ganzen beruflichen Daseins erscheinen.“ Am Leeraner Gymnasium machte der leidenschaftliche Menschenbildner Grimme in diesen Jahren seine ersten praktischen Erfahrungen, in Leer schloß er lebenslängliche Freundschaften, etwa mit Peter Zylmann, der wie er durch die Entschiedenheiten Schulreformer geprägt war und über den er Inspirationen aus der Jugendbewegung empfing. Hier vor allem profilierte sich in der schwierigen Übergangszeit vom Kaiserreich zur Republik die politische Haltung Grimmes, der sich bis dahin vornehm-akademisch von der Politik ferngehalten hatte.



Adolf Grimme (Quelle: Bildarchiv der Ostfriesischen Landschaft)

Nun tat er den Schritt von der rein pädagogischen zur auch politischen Existenz und gründete, unter dem Eindruck Friedrich Naumanns, im November 1918 die Deutsche Demokratische Partei (DDP) in Ostfriesland, deren Vorsitz er übernahm, um sie dann bald wieder, von ihrer Realität enttäuscht, zu verlassen und der SPD beizutreten. Dies geschah nicht still und heimlich, sondern begleitet durch eine öffentlich geführte Diskussion, durch Vorträge, Wahlreden und zahlreiche Stellungnahmen in ostfriesischen Zeitungen. Grimme entwickelte sich nun zum religiösen Sozialisten mit einem ausgeprägten Empfinden für den geschichtlichen Kairos der Zeit, was stark beeinflusst war durch den Theologen Paul Tillich, mit dem Grimme später auch befreundet war, und der, wenn er nach 1945 von Harvard zu Gastvorlesungen nach Hamburg kam, in Grimmes Haus einzukehren pflegte. So hat Grimme das politische Leben Leers wie Ostfrieslands in der entscheidenden Frühphase der Weimarer Republik mitgeprägt. Das Ansehen, das der junge Studienassessor sich bereits hier erwarb, resultierte einmal aus seiner von Eltern und Schülern schnell bemerkten herausragenden pädagogischen Begabung, dann vor allem daraus, daß er als Politiker wie nur wenige seine Worte mit seiner Person beglaubigen konnte. Und als klassisch gebildeter Mensch blieb er sich stets bewußt, daß „Politik“ vom griechischen Wort „polis“ kommt; ein enger Parteipolitiker konnte er schon von daher nicht sein.

Als Kind wuchs Grimme in der weiteren Umgebung des Harzes auf, der ihm prägende Natureindrücke gab. Er besuchte die Volksschule in Weferlingen (nördlich von Helmstedt), kam 1900 zunächst auf das Gymnasium in Sangershausen und wechselte 1903 von dort an

das Gymnasium Andreanum in Hildesheim, wo er 1908 das Abitur ablegte. Nachdem schon 1906 Grimmes Vater gestorben war, sorgte die Mutter für die Ausbildung und ermöglichte Grimme mit ihrer schmalen Witwenpension das Studium; Grimme sollte ihr dafür lebenslang eine große Dankbarkeit und Anhänglichkeit bewahren. Seine spätere Überzeugung, daß, wer viel lernen durfte, dafür auch viel zurückgeben muß, wurzelt zweifellos in diesen frühen Erfahrungen. Das Studium der Germanistik, Philosophie, Romanistik und Theologie begann in Halle und führte über eine kurze Zwischenstation in München (SS 1909) nach Göttingen. Hier wurde Edmund Husserl der entscheidende Lehrer Grimmes. Durch ihn vor allem zur Philosophie gezogen, blieb doch immer auch ein starkes theologisches Interesse bei Grimme lebendig, und die Kombination von scharf profilierter Intellektualität mit einer ausgeprägten, stets präsenten religiösen Tiefendimension war für sein Wesen bestimmend. Bereits der Achtzehnjährige hatte eine Schrift über „Gottsuche“ veröffentlicht, und später hat Grimme jahrzehntelang an einer großangelegten Untersuchung zum Johannes-Evangelium gearbeitet, die er selbst als sein Opus magnum ansah und nicht vollenden konnte.

Anfang Mai 1914 legte Grimme in Göttingen das Staatsexamen in den Fächern Germanistik und Philosophie ab und war dann ein Jahr lang Referendar am Gymnasium in dieser Stadt. Die Teilnahme am Ersten Weltkrieg blieb nur kurz, da Grimme krankheitsbedingt als „dienstunbrauchbar“ entlassen wurde. Von 1916 bis Herbst 1919 war Grimme Studienassessor am Gymnasium in Leer und begann nun eine geradezu atemberaubende Karriere, die ihn in wenig mehr als einer Dekade vom kleinen Studienassessor in der entlegenen Provinz bis an die Spitze des Ministeriums in Berlin führte. Die Stationen dieses Weges waren nach Leer die Oberrealschule am Clevertor in Hannover, wo Grimme bis 1923 als Studienrat wirkte. Anschließend wechselte er als Dezernent in das Provinzialschulkollegium in Hannover, nur zwei Jahre später war er 1925 bereits Oberschulrat in Magdeburg, nach wiederum nur zwei Jahren wurde er 1927 Ministerialrat im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, und 1929 saß er auf dem Vizepräsidentenstuhl des Provinzialschulkollegiums Berlin-Brandenburg. 1930 schließlich berief der Ministerpräsident Otto Braun Grimme als Preußischen Kultusminister. Diese Wahl war – trotz der unübersehbaren Qualitäten Grimmes – doch überraschend, denn der neue Minister war, obwohl Mitglied der SPD, als religiöser Sozialist in seiner Partei ein krasser Außenseiter. Und sein Verständnis des neuen Amtes hat er mit der vielbeachteten, aber auch böswillig mißverstandenen Formel umschrieben: „Exponent einer Partei, nicht deren Marionette!“

Sein neues Amt begann Grimme mit einer schweren Bürde: Er mußte an die Stelle Carl Heinrich Beckers treten, den viele in der an bedeutenden Männern nicht gerade armen Reihe der Nachfolger Wilhelm von Humboldts für den bedeutendsten halten. Der parteilose Becker, als Wissenschaftler weltweit angesehen wie als Verwaltungsmann hochbefähigt, aber ohne „Stallgeruch“, war auf Drängen der SPD-Fraktion abgelöst worden. Grimme meisterte diese Schwierigkeit glänzend und zeigte schnell, daß er in der Lage war, den weiten Mantel seines Vorgängers auszufüllen. Die reformorientierte Linie Beckers, der in der Verbesserung der Volksschullehrerbildung einen Schlüssel für das Gelingen der Republik gesehen und auf diesem Feld eine energische Politik der Akademisierung betrieben hatte, führte Grimme konsequent weiter. Aber er beschränkte sich als Kultusminister keineswegs auf die Schule, sondern beackerte das gesamte Feld seines Ministeriums, und es war ihm insbesondere darum zu tun, die herausragende Stellung der Berliner Universität zu erhalten und auszubauen; so bemühte er sich z.B. persönlich darum, Martin Heidegger nach Berlin zu holen, allerdings vergeblich (Heidegger in der Großstadt ist auch nicht vorstellbar). Doch Grimmes Elan hatte immer enger gezogene objektive Grenzen. Seine Amtszeit als Kultusminister war zugleich die Zeit des Untergangs der Republik, und er mußte sich eingestehen, daß seine pädagogischen Ideale nun weiter denn je von ihrer Realisierung entfernt waren. So mußte er beispielsweise unter dem Diktat der Notverordnungen etliche

der gerade neu gegründeten Pädagogischen Akademien wieder schließen. Später sollte er diese Epoche seines Lebens, in der er sich immer häufiger gezwungen sah, gegen die eigene Überzeugung zu handeln, als die „undankbaren Jahre“ bezeichnen.

Mit Absetzung der preußischen Regierung durch Reichskanzler von Papen endete am 20. Juli 1932 auch Grimmes preußische Ministertätigkeit. Nach der „Machtergreifung“ wurde ihm, der sich 1932 zu einem der profiliertesten SPD-Redner gegen den Nationalsozialismus entwickelt hatte und Hitler immer wieder als „Kulturschande“, „Volksfeind“, „Katastrophe Deutschlands“ und „Totengräber der Nation“ gebrandmarkt und für den Fall der NSDAP-Machtübernahme den Krieg vorausgesagt hatte, die Pension gestrichen; erst ab 1935 wurde ihm wieder ein Teil ausbezahlt. Zurückgezogen in sein Haus in Kleinmachnow bei Berlin, ernährte Grimme sich und seine Familie mühsam durch heimliche Korrektortätigkeit für den de Gruyter-Verlag. Jetzt begann er auch die Studien zum Johannes-Evangelium. Politisch hatte er Kontakt zum Widerstandskreis „Rote Kapelle“. Als dieser 1942 aufflog, fand die Gestapo bei der Durchsuchung von Grimmes Wohnung ein Flugblatt, das Arvid Harnack bei ihm zurückgelassen hatte, und Grimme wurde wegen „Nichtanzeige eines Vorhabens des Hochverrats“ zu drei Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Seine Verteidigungsrede vor dem Reichskriegsgericht im Angesicht des Todes – die Anklage hatte die Todesstrafe beantragt – empfand ein anwesender alter Rechtsanwalt als „in moralischer, rhetorischer und menschlicher Hinsicht das Eindrucksvollste, was ich in meinem langen Berufsleben gehört hatte“. Nach acht Monaten Einzelhaft kam Grimme ins Zuchthaus nach Luckau bei Lübben, von wo er kurz vor Kriegsende nach Hamburg-Fuhlsbüttel verlegt wurde. Auf Drängen seines Freundes Peter Zylmann, der 1936 selbst in diesem Zuchthaus gesessen hatte, wurde er von den Engländern Ende Mai 1945 freigelassen. Seine Rolle im Widerstand hat Grimme später immer bescheiden heruntergespielt. Aber es schmerzte ihn, daß der „Roten Kapelle“ im Zeichen des Kalten Krieges so wenig Gerechtigkeit widerfuhr und 1950/51 eine öffentliche Kampagne ehemaliger Nazis gegen ihn nicht entschiedener zurückgewiesen wurde.

Grimme, körperlich durch schwere Hungerödeme gezeichnet, aber geistig ungebrochen, stellte sich nach seiner Befreiung sofort dem demokratischen Aufbau zur Verfügung und war der britischen Militärregierung hochwillkommen. Am 1. August 1945 wurde er Leiter der provisorischen Zentralstelle für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung beim Oberpräsidenten in Hannover und hatte die Aufgabe, das Schulwesen in der Britischen Zone neu zu organisieren. Nach Gründung des Landes Niedersachsen am 1. November 1946 wurde Grimme der erste Niedersächsische Kultusminister. Die Arbeitsbedingungen dieser frühen Nachkriegsjahre waren von einer heute kaum noch vorstellbaren Einfachheit: Nach zwölfstündigem Arbeitstag in provisorischen Räumen mußte Grimme abends seine Glühbirne mit nach Hause nehmen, und im Juni 1946 bedankte er sich beim Hauptausschuß ehemaliger politischer Häftlinge für die Übersendung eines Oberhemds, ohne das er seine offizielle Englandreise kaum hätte antreten können.

Als niedersächsischer Kultusminister knüpfte Grimme an die alte preußische Reformpolitik an, umgab sich auch personell mit alten Reformpädagogen, und auch jetzt lag ihm insbesondere die Lehrerbildung am Herzen. In seine Amtszeit fiel die Gründung der Pädagogischen Hochschulen. Daneben wurden andere Aufgabenfelder aber keineswegs vernachlässigt. Die Begründung bzw. Neubegründung etwa der Studienstiftung des Deutschen Volkes, der Max-Planck-Gesellschaft, der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, der Kultusministerkonferenz ist nicht zuletzt Grimmes Initiative zu verdanken. Er gab mehrere pädagogische Zeitschriften heraus und initiierte Neugründungen. Als Kultusminister hat Grimme entscheidende Impulse gegeben und war zweifellos eine der überragenden Figuren niedersächsischer Politik in diesen Jahren. Im Parlament füllte er mühelos die Reihen, weil man spürte: Hier handelt es sich um den raren Fall eines Politikers,

bei dem die Sache, über die er redet, seine eigene Sache ist. Die britische Besatzungsmacht beurteilte ihn als „a man of splendid character“.

Als Ende 1948 die Leitung des Nordwestdeutschen Rundfunks, die bis dahin noch in britischer Hand lag, auf einen Deutschen übergehen sollte und man sich nach einem bei Deutschen wie Briten gleichermaßen respektierten Mann umsah, war Grimme der erste Kandidat. Nach einigem Schwanken nahm er die Aufforderung an. Ausschlaggebend hierfür dürfte wohl die Frustration über die durch leere Kassen bedingte mangelhafte Realisierung seiner Reformvorstellungen gewesen sein. Dagegen war die Perspektive, die finanziell gut ausgestattete und mit Abstand größte deutsche Rundfunkanstalt verantwortlich leiten zu können auch und gerade für einen bewußten Pädagogen reizvoll; Rundfunk und Fernsehen reklamierten damals ja noch einen Bildungsauftrag. Unter dem Direktorat Grimmes nahm der Sender einen rasanten Aufschwung und fand schnell Anschluß an den internationalen Standard; Ultrakurzwellenfunk und Fernsehen wurden in diesen Jahren entwickelt. Ab Weihnachten 1952 strahlte der NWDR ein tägliches Fernsehprogramm aus, und im folgenden Jahr wurde mit den anderen Rundfunkanstalten vertraglich ein Gemeinschaftsprogramm vereinbart. Die ARD geht wesentlich auf Grimmes Initiative zurück. Neben den technischen und organisatorischen Leistungen aber prägte Grimme den NWDR vor allem mit der Signatur seines Geistes. Er begriff und gestaltete den Rundfunk als moralische Anstalt; Bildung und Lebenshilfe sollten ihre vornehmste Aufgabe sein. Die Verbindung von technischer Leistungsfähigkeit mit geistigem und künstlerischem Anspruch, Weite des Blicks und Vielfalt der Positionen kennzeichnen den NWDR unter der Führung Grimmes; Qualitäten, auf die man heute nur mit Wehmut zurückblicken kann. Bis zur – politisch gewollten, aber sachlich nicht gerechtfertigten und für Grimme enttäuschenden – Auflösung des NWDR blieb Grimme dessen Generaldirektor. Zum 1. Januar 1956 schied er aus dem Amt. Das hohe Ansehen, das er sich auch als Rundfunkmann erwerben konnte, kommt darin zum Ausdruck, daß der wichtigste deutsche Preis auf diesem Gebiet seinen Namen trägt.

Neben seiner Tätigkeit als Politiker und Rundfunkdirektor war Grimme auf zahlreichen weiteren Feldern aktiv: als Präsident der Studienstiftung des Deutschen Volkes, als Senator der Max-Planck-Gesellschaft, als Mitglied der deutschen UNESCO-Kommission. Daneben war er Vorsitzender der Barlach-Gesellschaft und Vorstandsmitglied der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, wirkte im Vorstand des Deutschen Bühnenvereins und als Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Schon als junger Studienrat hatte er in Hannover die Ortsgruppe der Kant-Gesellschaft gegründet und den Bund Entschiedener Schulreformer der Provinz Hannover geführt. Für seine Verdienste um Kunst und Wissenschaft war er bereits 1932 mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet worden. 1948 ehrte die Universität Göttingen ihn mit der Ehrendoktorwürde.

Den Ruhestand verbrachte Grimme in Degerndorf bei Brannenburg am Inn, wohin er sich zurückgezogen hatte, um Abstand zu gewinnen nach einem Leben, das so unruhig und hektisch war, wie die politische Geschichte Deutschlands in dieser Zeit. Nun ließ er die andere, tiefere Seite seines Wesens zu ihrem Recht kommen, vertauschte die Vita activa mit der Vita contemplativa, nahm die Arbeit am Johannes-Evangelium wieder auf, las viel, bestellte den Garten, unterhielt eine ausgedehnte Korrespondenz.

Verheiratet war Grimme seit 1916 mit Mascha Brachvogel. Der Ehe, die 1947 geschieden wurde, entstammten zwei Söhne und eine Tochter. 1947 heiratete Grimme Josefine, geb. von Behr, verwitwete Kuba, die zuvor von ihrem Mann, dem niedersächsischen Ministerpräsidenten Kopf, geschieden worden war.

Werke (in Auswahl): Ausführliche Bibliographie in „Wirkendes, sorgendes Dasein“ (s. unter „Literatur“). Gedanken vom Beruf des Deutschen in der Welt und vom Sinn des Krieges. Ein Fichte-Vortrag zugunsten der Kriegswohlfahrtspflege am 15. November 1916 zu Leer <Ostfr.>, Leer 1916; Arbeit und Lebensfreude. Eine Laienpredigt als Weg zur Philosophie, Leer 1918; Der religiöse Mensch. Eine Zielsetzung für die neue Schule, Berlin 1922 (2. Aufl. 1923); Die religiöse Schule. Rede, gehalten auf den Tagungen des Bundes Entschiedener Schulreformer zu Leer in Ostfriesland und in der Berliner Universität, 28. Juli und 3. Oktober 1923. Mit einem Geleitwort von Paul Oestreich, Berlin 1923; Das Neue Volk - der Neue Staat. Sieben Ansprachen, Berlin 1932; Auf freiem Grund mit freiem Volk. Ansprachen und Aufsätze, Berlin 1932; Selbstbesinnung. Reden und Aufsätze aus dem ersten Jahr des Wiederaufbaus, Braunschweig/Berlin/Hamburg 1947; Vom Wesen der Romantik, Braunschweig 1947; Rettet den Menschen. Ansprachen und Aufsätze, Braunschweig/Berlin/Hamburg 1949; Die Sendung der Sendungen des Rundfunks. Auswahl und Zusammenstellung der Ansprachen und Reden aus den Jahren 1948 bis 1954, Frankfurt a.M. 1955; Sinn und Widersinn des Christentums. Aus dem Nachlaß hrsg. von Eberhard Avé-Lallemant, Heidelberg 1969.

Nachlaß: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin.

Quellen: Personalakte (HStA Hannover, Nds. 50, Acc. 55/90, Nr. 8); Entnazifizierungsakte (HStA Hannover, Nds. 171 Hann., Nr. 86688); Briefe, hrsg. von Dieter Saubertzweig unter Mitwirkung von Ludwig Fischer, Heidelberg 1967 (Portr.); frdl. Mitteilungen von Frau Liselotte Zylmann geb. Grimme (Hamburg).

Literatur: DBA II (Portr.) und III; NDB 7, S. 88-89 (Walther G. O s c h i l e w s k i); DBE 4, S. 172; Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik, hrsg. von Wolfgang Benz und Hermann Graml, München 1988, S. 111 (Hellmuth A u e r b a c h); Braunschweigisches biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Horst-Rüdiger Jarck und Günter Scheel, Hannover 1996, S. 225-226 (B o r r m a n n); Wirkendes, sorgendes Dasein. Begegnungen mit A. Grimme, hrsg. von W. G. O s c h i l e w s k i, Berlin 1959 (Portr.) [ausführliche Bibliographie]; Ingrid N e u n e r, Der Bund Entschiedener Schulreformer 1919-1933, Bad Heilbronn 1980, S. 259-262; Andreas R ö p c k e, Who's Who in Lower Saxony. Ein politisch-biographischer Leitfaden der britischen Besatzungsmacht 1948/49, in: Nieders. Jahrbuch für Landesgeschichte 55, 1983, S. 243-309; Julius S e i t e r s, Adolf Grimme, ein niedersächsischer Bildungspolitiker, Hannover 1990 (Portr.); Kurt M e i s s n e r, Zwischen Politik und Religion. Adolf Grimme, Leben, Werk und geistige Gestalt, Berlin 1993 (Portr.); Horst C o p p i, Jürgen D a n y e l und Johannes T u c h e l (Hrsg.), Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1994; Thomas F r a n k e, Die Anfänge der Kulturpolitik in Niedersachsen in der Ära Grimme, in: Übergang und Neubeginn. Beiträge zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Niedersachsens in der Nachkriegszeit, Red. Dieter Poestges (Veröffentlichungen der Nieders. Archivverwaltung, 52), Göttingen 1997, S. 119-151.

Porträt: Photographie in der Landschaftsbibliothek, Aurich.

*Martin Tielke*